

Thema: Burgtheater

Autor: BARBARA PETSCH

**Interview.** Cornelia Rainer über Kästners „Pünktchen und Anton“, ab heute, Samstag, im Kasino. Die Lienzerin hat weite Wege zurückgelegt: über Paris, Taipeh bis ans Burgtheater.

# „Die erste Bühne war die Kirche!“

VON BARBARA PETSCH

**T**heater ist viel Arbeit, und die zwischenmenschliche Intensität ist groß.“ Ein bisschen blass schaut Cornelia Rainer an diesem Tag aus, als sie zwischen zwei Proben ein Interview über ihre Inszenierung von Erich Kästners „Pünktchen und Anton“ gibt, die ab heute, Samstag, für Kinder ab sieben Jahre im Kasino zu sehen ist. Aber als es um ihre vielfältige Laufbahn geht, lebt die Lienzerin auf: „Ursprünglich wollte ich Musikerin werden. Bei uns gibt es sehr gute Musikschulen. Ich komme aus einer Familie mit fünf Kindern, mein Vater war Tischler, die Mutter Hausfrau, ich bin die jüngste. Musik war von Kindheit an wichtig für mich, doch wir hatten nicht viel Geld.“

Aber es gab Leihinstrumente, dafür musste man mit der Blasmusik mitmarschieren, „das haben ich und meine Geschwister gemacht“. Sie wählte die Oboe. Man musste sich einbringen, auch in der Kirche, bei der Jungschar, im Chor: „Die Kirche war einer der ersten Orte, wo ich Bühnenerfahrung gesammelt habe.“ Kontrastprogramm war die Natur: „Wir sind mit meinem Vater sehr viel in die Berge gegangen.“ Fernsehen? „Wenig. Gelesen hab ich sehr viel. Eine meiner Heldinnen war Pippi Langstrumpf.“ In Wien studierte Rainer Theaterwissenschaft, dann an der Pariser Sorbonne, der Université Saint Denis sowie Gesang an der École Nationale de Musique de Pantin.

Drei Monate lebte sie in Taipeh, sie war Stipendiatin in Avignon, arbeitete in Erl und am Thalia Theater in Hamburg, bevor sie von 2005–2009 Regieassistentin am Burgtheater war: Ist Rainer ein erfolgreiches Beispiel für die Generation Praktikum, die letztlich doch recht zügig vorankommt? „Für mich war die Möglichkeit sehr wichtig, unterschiedlichste Richtungen auszuprobieren und übers Tun herauszufinden, was ich will, was ich nicht will, was ich kann und was ich nicht kann. Es hat sich durch Zufall ergeben, dass ich beim Studium in Wien eine Regisseurin kennengelernt habe, die eine Assistentin für Paris gesucht hat. Dort bin ich dann zwei Jahre geblieben. Finanziell war es knapp, ich hatte alle möglichen Jobs.“

Auch in Erich Kästners „Pünktchen und Anton“ geht es um den Unterschied zwischen Arm und Reich: Ein armer Bub und ein Mädchen aus wohlhabendem Haus freunden sich miteinander an. Ist das ein Buch über die Wirtschaftskrise? Rainer: „Es ist ein Buch über die unüberwindbare Brücke zwischen Arm und Reich, die es zu jeder Zeit gegeben hat. Ich habe als Kind das ‚Doppelte Lottchen‘ gelesen, aber erst jetzt Käst-



„Übers Tun findet man heraus, was man will und was man kann“, sagt Regisseurin Cornelia Rainer. [Clemens Fabry]

ner so richtig für mich entdeckt. Ich habe verschiedene Schriften von ihm für meine Fassung herangezogen und mir erlaubt, den Autor als Figur einzuführen. Er greift in die Geschichte ein, korrigiert und kommentiert den Handlungsverlauf. Die Figuren werden in ihre Rollen sozusagen hineinmanövriert – das hat für mich auch mit der Thematik des Werkes zu tun. Denn ob man arm oder reich ist, das sucht man sich nicht aus,“ erläutert Rainer.

## „Der Mangel in der Kindheit war gut“

Für sie steckt nicht nur Anton in einer Zwangslage, sondern auch die saturierten Eltern von Pünktchen, die „funktionieren müssen bzw. glauben, dass sie das müssen. Dieser Stress macht auf eine gewisse Weise blind.“ Gibt es eine politische Botschaft des Werkes? „Es gibt einfach zwei Welten, Arm und Reich, ich möchte das nicht werten.“

Die Hauptrolle in „Pünktchen und Anton“ spielen drei Mädchen, darunter Cilly und Zoe Raftl, Enkelinnen der Gesellschaftsreporterin Ro Raftl. Ein Zufall? „Es gab ein langes Casting, schon vor dem Sommer, mit 100 Kindern. Ich habe mit einigen mehrere Tage lang gearbeitet“, betont Rainer. Warum konnte sich Kästner so gut in Kinder einfühlen? „Er hat Kinder ernst genommen. Es gibt

ein schönes Gespräch zwischen Astrid Lindgren und Kästner, in dem die beiden zu dem Schluss kommen, sie schreiben nicht für Kinder, sondern sie entdecken in ihren Büchern immer wieder das Kind in sich und lassen die eigene Kindheit wiederaufleben.“

Wie ist das bei ihr? „Ich hatte eine schöne Kindheit, der Mangel war positiv. Wir haben viel Zeit auf der Alm verbracht, und ich habe mit Steinen Wohnungen gebaut. Heute stehen die Kinder oft unter einem unglaublichen Zeitdruck, und sie müssen sehr viel Verantwortung übernehmen. Bei mir war das alles relativ spät. Schneller oder langsamer, ich denke, jeder hat sein eigenes Tempo.“

Will sie selbst einmal Kinder haben? „Auf jeden Fall!“ Außerdem will sie einen Film drehen. Und im Frühjahr 2016 kommt ihr nächstes Projekt im Kasino heraus: „Hamlet, Ophelia und die anderen“ (ab 13 J): „Ich werde die Geschichte aus der Perspektive der jungen Protagonisten erzählen, Hamlet, Ophelia, Laertes, Fortinbras. Sie alle haben gemeinsam, dass sie in einer Welt gefangen sind, die von Erwachsenen bestimmt wird.“

Kann Theater Frieden stiften? „Es ist für mich ein Stück Lebenserfahrung. Man probiert etwas auf der Bühne aus, versucht ein Miteinander. Der Umgang im Kleinen wirkt sich auch auf das Große aus“, so Rainer.